

Telephon Nr. 11.
 Eröffnet Dienstag,
 Donnerstag, Samstag
 und Sonntag
 mit der Staats-Beilage
 Der Sonntags-
 Cañ.
 Bestellpreis
 pro Quartal
 im Bezirk u. Nachbar-
 ortsbereich M. 1.15
 außerhalb desselben
 M. 1.25.



Aus den Tannen

Amtsblatt für
 Allgemeines Anzeige-
 von der
 Altensteig, Stadt.
 und Unterhaltungsblatt
 oberen Nagold.

Einrückungspreis
 für Kleinzeile und
 nahe Umgebung
 bei einmaliger Ein-
 rückung 8 Pfg.
 bei mehrmal. je 6 Pfg.
 auswärts je 8 Pfg.
 die 1spaltige Zeile
 über deren Raum
 Verwendbare Beiträge
 werden dankbar
 angenommen.

Nr. 79.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
 den Kgl. Postämtern und Postboten.

Donnerstag, 29. Mai.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
 reichste Verbreitung.

1902.

Bestellungen auf „Aus den Tannen“ für den Monat Juni

nehmen alle Postanstalten und Postboten entgegen.

Ankündiges.

In Nagold ist die Geflügelcholera und in Böfingen die Maul-
 und Klauenseuche ausgebrochen.

Bestorbt wurde Postsekretär Hermann in Wildbad zum Post-
 meister beaufh.

Auszug aus der Geschworenenliste des Schwurgerichts Nottwil
 pro II. Quartal 1902: Johs. Bernhart, Stütungspleger in Böfingen;
 G. D. Bernhart, Kaufmann in Freudenstadt; Lambert Grath, Wein-
 händler in Horb.

Am 31. Mai wird im Schwarzwaldb-Bräuhaus in
 Wildberg eine Telefonanstalt mit öffentlicher Telefonstelle dem
 Betrieb übergeben; sie ist durch eine Doppelleitung Wildberg-Nagold
 mit dem Telephonnetz des Landes in Verbindung gesetzt.

Den Hopfenpflückern ist auch in diesem Jahre wieder
 die Bergzulassung gewährt, daß das einfache Billet der Hinfahrt auch
 zur freien Rückfahrt berechtigt, wenn vom Schultzeisnamt der betr.
 Hopfenbau treibenden Gemeinde das Billet abgestempelt wird. Für
 unsere Gegend kommen für die Kartenabgabe in Betracht die Ge-
 meinden Bieringen, Bendorf, Dödingen, Ergenzingen, Gutingen, Günd-
 ringen, Herrenberg, Hochdorf, Horb, Mühlten, Nagold, Nebringen,
 Ruitingen, Remlingen, Rottensburg, Tübingen, Weilderstadt.

Tagespolitik.

Daß auch auf dem Boden unserer Kolonien tüchtige
 Männer sich aus eigener Kraft emporarbeiten können, be-
 weist das Beispiel Franz Osters, des Eisengießers, Maschinen-
 bauers, Schiffbauers und Kunstschmiedes von Tsingtau.
 Franz Oster, der auf bestem Wege ist, der erste Industrielle
 von Tsingtau zu werden, ist, wie die „Deutsch-Afrikanische
 Warte“ schreibt, im Jahre 1869 am Rhein in der Nähe
 von Königswinter geboren. Er erlernte das Schlosserhand-
 werk, absolvierte nach vollendeter Lehrzeit eine Maschinen-
 bauschule und wanderte dann 5 Jahre lang durch Deutsch-
 land und die Schweiz, überall in seinem Berufe thätig.
 Seiner Militärdienstpflicht genügte er bei der Marine auf
 der „Wöhrth“, deren Kapitän damals Prinz Heinrich war.
 Zum Marinegeschützmeister avanciert, kam Oster in seinem
 letzten Dienstjahre nach Ostasien, wo er nach seiner Ent-
 lassung in Hongkong als Betriebsleiter in eine Maschinen-
 fabrik eintrat. Oster hatte durch seine Thätigkeit das per-
 sönliche Interesse des Prinzen Heinrich erweckt, und als
 dieser 1898 nach Hongkong kam, suchte er Oster in der
 Fabrik auf und stellte ihm vor, daß in Kiautschou der rechte
 Platz für ihn sei, um sich selbstständig zu machen und vor-
 wärts zu kommen. Oster folgte dem Wink. Er erhielt
 etwas Geld geliehen und richtete seine erste Werkstatt in
 Tsingtau in einer kleinen Bretterbude am Hafen ein. Dort
 begann er die Arbeit mit zwei Gesellen, nach einem Jahre
 schon mußte er ein größeres Gebäude mieten und heute
 ist er Besitzer einer ausgedehnten Fabrik, in welcher in der
 letzten Zeit etwa 250 Mann arbeiteten, und Herr einer
 prächtigen Villa, eines wahren Feenschloßchens. Gegen-
 wärtig baut Oster an dem ersten Dampfboote, das in
 Tsingtau vom Stapel laufen wird und plant die Anlage
 eines Docks. Auch in Tsingtau hat Prinz Heinrich ihm
 sein Wohlwollen bewiesen und ihn wiederholt in seiner
 Werkstatt, in der er auch jetzt noch oft eigenhändig den
 Hammer schwingt, besucht.

Der Venezuela-Streit dürfte wahrscheinlich bald wieder
 in Fluß kommen. Wie verlautet, wollen Deutschland und
 England jetzt gemeinsam gegen die Republik vorgehen.
 Zwei englische Eisenbahngesellschaften erheben nämlich die
 gleichen Forderungen gegen Venezuela, wie die deutsche
 „Große Venezolanische Eisenbahn.“ Die La Guayra- und
 Caracas-Eisenbahn-Gesellschaft beansprucht von Venezuela
 183 354 M. für Fracht. Alle ihre Vorstellungen bei Präsi-
 dent Castro und beim Eisenbahnminister sind fruchtlos ge-
 wesen. Die Gesellschaft hat daher an die englische Regier-
 ung das Gesuch gerichtet, für sie einzuschreiten und nicht
 nur diese Summe zurückzuverlangen, sondern auch die bei
 ihren Angestellten erhobenen Zwangsanleihen. Die zweite
 Gesellschaft, die Porto Cabello- und Valencia-Bahn, bean-

sprucht nicht bezahlte garantierte Zinsen im Betrage von
 222 159 Pfd. Sterl. Da auch sie von der Regierung von
 Venezuela abgewiesen wurde, hat sie ebenfalls die englische
 Regierung um Intervention ersucht. Auch in London sind
 die amtlichen Stellen fest entschlossen, die Ansprüche dieser
 Gesellschaft mit allem Nachdruck zu unterstützen.

In Frankreich ist man enttäuscht darüber, daß der
 Zar den französischen Präsidenten nicht von Krasnoje Selo
 nach Petersburg geführt hat. Es sollen sich bei dem dies-
 maligen Besuch Loubets bei den „Verbündeten“ verschiedene
 peinliche Zwischenfälle ereignet haben. Nach der Truppen-
 schau fanden lärmende Kundgebungen und Verhaftungen
 statt, die durch die in russischer Uebersetzung gesungene Mar-
 schallaise verursacht wurden. Die geplanten Illuminationen
 wurden verboten, um Ansammlungen und Kundgebungen,
 die in Aufruhrungen ausarten könnten, zu verhindern und
 die russischen Damen reicher Kreise sollen im Umarmen
 und Küssen der französischen Offiziere Unglaubliches ge-
 leistet haben.

Der junge König von Spanien hat jetzt, wenigstens
 formell, das fragwürdige Vergnügen, Spanien zu regieren.
 Gleichzeitig kann er über den herrlichsten Palast der Kultur-
 welt, den Escorial verfügen, den der dem deutschen Volke
 mindestens aus Schillers Don Carlos wohlbekannte Philipp II.
 erbaut hat. Der Palast liegt etwa 6-7 Meilen von Madrid,
 auf einer Höhe von 3400 Fuß und hat eine Länge von
 740 und eine Breite von 580 Fuß. Der Escorial ist
 Schloß zugleich und Kloster und hat Platz genug für fürst-
 lichen Pomp und kirchliches Gepränge. Er hat über
 1100 Fenster, 15 Thore und 7 Thürme. Einundzwanzig
 Jahre wurde an diesem „achten Weltwunder“ gebaut und dazu
 ein bläulicher Granit verwendet. Aber viel länger wurden
 die felsamen und großartigen Kunstschätze gesammelt, die
 in diesem Palast aufgespeichert sind. So befindet sich in
 dem Escorial ein handschriftliches Buch, dessen Buchstaben
 aus Blattgold hergestellt und auf Pergament aufgelegt
 sind. Ueberaus prachtvoll ist die nach dem Muster der
 Peterskirche in Rom erbaute Hauptkirche des Palastes, die
 nicht weniger als einige vierzig Altäre enthält, darunter den
 Hochaltar unter einer imposanten 330 Fuß hohen Kuppel.
 Die Gesangbücher der Chorsänger sind sehr eigentümlich.
 Jedes Blatt ist aus einem ganzen — Kalbfell hergestellt,
 und 17,000 solche Felle sind für diese Bücher gebraucht
 worden. Unter dem Hochaltar befindet sich die Begräbnis-
 kapelle des Kgl. Hauses, Pantheon genannt, zu der Marmor-
 stufen hinabzuführen. Der Fußboden besteht aus Jaspis und
 Marmor, die Kuppel aus Bronze und ein sehr kunstvoll
 gearbeitetes Thor aus vergoldeter Bronze schließt die Kapelle
 ab. In dem achtseitigen Raum stehen in 26 Nischen eben-
 solvierte Marmorfiguren. Die berühmte spanische Eilseite
 herrscht auch hier. Nur ein wirklicher König darf hier
 nach dem Tode ruhen; die Prinzen kommen in eine andere
 Kapelle. Es ist nur noch für sehr wenig Särge Platz;
 aber es fragt sich, ob die spanische Dynastie auch nur diese
 brauchen wird. Besonders fest steht bekanntlich der spanische
 Thron nicht.

Der „amerikanischen Gefahr“ muß man fortdauernd
 ins Auge sehen. Unsere Schiffe sind ihr entgangen, hoffent-
 lich für immer, und nach neuerer Meldung ist der Plan,
 die deutschen Kalbfelder zu morgantieren, ebenfalls ge-
 scheitert. Diese Kali- und Salzfelder durchziehen in nahe-
 zu unbegrenztem Reichthum Teile der Provinzen Sachsen
 und Hannover, der Herzogtümer Anhalt und Braunschweig,
 versorgen die ganze Erde mit den als künstliche Dünge-
 mittel so wertvollen Salzen, wie Karnallit, Anhydrit usw.,
 und liefern daneben auch das Material zur Sodagewinning.
 Sie sind zum kleineren Teile in Staats-, überwiegend aber
 in Privatbesitz, auch belgisches Kapital ist in einem Falle
 beteiligt. Der Versuch, diese jetzt größtenteils in einem
 Syndikat zur Preisregulierung zusammengeschlossenen Werke,
 deren Ausbeutung Laufende ernährt und einen Jahresgewinn
 von vielen Millionen abwirft, unter amerikanische „Kontrolle“,
 d. h. unter den Einfluß eines eigentümlichen Ringes zu
 bringen, ist kennzeichnend für den Unternehmungsgeist der
 Kapitalisten von „drüben“. Gelänge er jemals, dann kämen
 eines Tages vielleicht unsere Kohlengruben an die Reihe,
 Deutschland wäre schließlich nicht mehr Herr im eigenen
 Hause.

Chile und Argentinien teilen sich derart in die Spitze
 des herzförmigen südamerikanischen Festlandes, daß Chile

die Westküste mit einem schmalen Landstreifen und Argentinien
 die Ostküste mit einem breiteren Hinterland besitzt. Ueber
 die ungeheuer lange Grenze beider Länder und das unweg-
 same Innere — bis zum Kap Feuerland hin — haben sich
 nun diese beiden Nationen seither gezankt, statt daß sie ihre
 Kräfte einzig daran verwendeten, das in unbestrittenem Be-
 sitz befindliche Gebiet zur Blüte zu bringen. Es wurde ge-
 rüftet, Schiffe wurden bestellt und es sollte der Kriegszug
 wieder losgehen. Der Friedensvermittlung Englands ge-
 lang es aber in letzter Stunde, die Grenzfrage zu regeln
 und die Kampfshähne zu beruhigen. Nun soll eine Ab-
 rüstung auf folgender Grundlage erfolgen: Argentinien ver-
 zichtet auf die in Italien bestellten Panzerschiffe und über-
 nimmt dafür die Hälfte der von Chile in England be-
 stellten Schiffe. Das beste Geschäft bei diesem Abkommen
 macht der Vermittler — England. Die Bestellungen in
 Italien werden zurückgezogen, die in England sollen aus-
 geführt werden. Das ist eine hübsche Provision für den
 Wittelsmann.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.
 * Stuttgart, 24. Mai. (101. Sitzung.) Die Beratung
 der vorliegenden und von der volkswirtschaftlichen Kommission
 vorbereiteten Eisenbahnwünsche wurde heute zu Ende ge-
 führt. Abg. Vogler (Zent.) berichtete über die Petition
 um Zusammenschluß der Stichbahnen nach Schwendi und
 Burgach durch Erbauung der Nebenbahn Schwendi-Guten-
 zell-Roth a. Roth-Elwangen-Burgach und beantragte Mit-
 teilung zur Kenntnisnahme. Die Bezirksabgeordneten
 Braunger (Ztr.) und Krug (Ztr.) empfahlen diesen Antrag,
 Viehsing (Sp.) und Staatsrat v. Balz traten ihm entgegen.
 Ersterer beantragte Uebergang zur Tagesordnung. Dieser
 Antrag wurde, trotzdem Vizepräsident Dr. von Kiene (Ztr.)
 sich für den Antrag auf Kenntnisnahme ins Zeug legte,
 zum Beschluß erhoben. Abg. Vogler (Ztr.) berichtete
 ferner über die Petition um eine Bahn von Mengen nach
 Ostlach und Wilhelmshausen nach Friedrichshafen und bean-
 tragte Uebergabe zur Erwägung. Abg. Sommer (Ztr.) em-
 pfahl diesen Antrag, ebenso Abg. Viehsing (Sp.). Minister
 v. Soden erklärte, daß die Regierung prinzipiell auf dem
 Standpunkt stehe, daß die Durchgangslinien in Württemberg
 noch nicht alle ausgebaut seien. Staatsrat v. Balz bekämpfte
 das vorliegende Projekt aufs allerentschiedenste, was zu
 einer scharfen Auseinandersetzung mit dem Abg. Viehsing
 Anlaß gab. Nach weiteren Ausführungen verschiedener
 Redner wurde der Antrag auf Erwägung angenommen.
 Abg. S abler (Sp.) berichtete über die Eingabe um Er-
 richtung eines Bahnhofes mit Güterabfertigungsstelle am
 Lokalgugshaltepunkt Pfauhausen und beantragte, diese Ein-
 gabe der Regierung zur Erwägung zu übergeben. Minister
 v. Soden verneinte die Bedürfnisfrage, v. Geh (D. P.)
 empfahl den Kommissionsantrag, der denn auch angenommen
 wurde. Einige unwesentliche Eingaben wurden durch Ueber-
 gang zur Tagesordnung erledigt.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 28. Mai. Unermüdlich ist der menschliche
 Geist in der Erfindung und Vervollkommnung von Mitteln
 zur Verständigung und Verbreitung von Nachrichten über
 weite Entfernungen fort. Neben dem schon fast überholten
 schriftlichen Verkehr können wir uns durch Telegraph, Tele-
 phon, Rohrpost, Brieftauben, drahtlose Telegraphie und
 Heliographie über Länder und Meere hinweg verständigen,
 und noch ist das Feld der Nachrichtenübermittlung nicht
 erschöpft, zumal wenn erst die Luftschiffahrt sich gleichfalls
 einem geregelten Meldebienste einfügen wird. Trotz dieser
 verschiedenartigen und summe reich konstruierten Verständigungs-
 mittel werden doch die ursprünglichen Elemente des mensch-
 lichen Nachrichtenaustausches wohl immer bestehen bleiben:
 Der Brief und die Postkarte. Alle jene geistvoll erdachten
 Mittel der Verständigung haben indessen noch keine Er-
 findung gezeitigt, welche das Hauptfordernis der Korre-
 spondenz mit unfehlbarer Sicherheit darbietet, die Adresse.
 Der Ausgeber einer Depesche, eines drahtlosen Telegramms,
 eines Rohrpostbriefes, der Benutzer eines Telefons — alle
 diese Nachrichten sender sind gewissermaßen durch den Apparat
 gezwungen, in erster Linie die Adresse anzugeben. Gerade
 umgekehrt verhält es sich bei dem altväterlichen Brief und
 besonders bei der modernen Postkarte. Der Briefschreiber
 vollendet erst den Brief und greift dann zum Kuvert, um
 die Adresse aufzuschreiben, und ebenso ist es eine unaus-
 rohrbare Gepflogenheit, auf der Postkarte erst die Rückseite
 zu beschreiben und dann auf der Vorderseite die Adresse
 zu — vergessen, schreibt mit treffendem Witz die Nationalztg.
 Soviel Geist und technisches Geschick auch fortgesetzt a =



gewendet wird, um unsere Verständigungsmittel zu verbessern und vollkommen anzugehen, so flüchtig und vergehlich ist man andererseits oft bei der Erledigung der schriftlichen Korrespondenz. Sonst wäre es auch nicht denkbar, daß so erstaunlich viele Briefsendungen mit mangelhafter oder mit gar keiner Adresse versehen der Post übergeben werden. Deshalb sind im Jahre 1901 rund 1 1/2 Millionen Briefsendungen innerhalb des Reichspostgebietes endgültig unbestellbar geblieben.

Wildbad, 25. Mai. Wie bekannt, errichtet die Arbeiter-Versicherungsanstalt Württemberg hier ein Genesungsheim für ihre Mitglieder. Das stattliche Gebäude kommt links der Enz auf das von Hrn. Jean Volz erworbene Areal zu stehen und wird eine sehr schöne, freundliche und gesunde Lage haben. Die Grabarbeiten sind bereits in vollem Gange. Der Fortgang dieser Arbeiten wurde durch das schlechte Wetter dieses Monats sehr gehemmt. — Die offizielle Fremdenliste zählt heute 851 Fremde, während es im Vorjahre um dieselbe Zeit ca. 1600 waren.

Wildbad, 26. Mai. In der Gemeinderatsitzung vom 24. ds. wurde auf Antrag des Stadtvorstands, Stadtschultheiß Wägner, beschlossen, dem allgemein beliebten und verehrten Oberförster Bosh, der das Revier Wildbad seit 25 Jahren und zugleich den Gemeinewald seit 14 Jahren verwaltet, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Die Bewirtschaftung des Gemeinewalds wurde dem neuerrichteten Revieramt Meißner, mit Sitz in Wildbad, zugeteilt.

Güdingen, 26. Mai. Mit dem Ende des Sommersemesters wird unsere Hochschule eine ihrer hervorragendsten Lehrkräfte verlieren. Prof. Dr. von Herzog, der vor 1 1/2 Jahren einen Schlaganfall erlitt, will seine Lehrtätigkeit an der philosophischen Fakultät aufgeben. Er wird sich allerdings das Recht vorbehalten, gegebenen Falles auch später wieder Vorlesungen zu halten.

Stuttgart, 26. Mai. Die Frage, ob für Württemberg eine oder mehrere Landwirtschaftskammern zu errichten seien, wird im „Landwirtschaftlichen Wochenblatt“ wiederholt erörtert und dabei betont, daß es im Interesse der Verschiedenheit der landwirtschaftlichen Betriebe in den einzelnen Kreisen besser sei, jedem Kreis seine eigene Kammer zu geben, als eine Kammer für das ganze Land. Die Gauerbände würden in Abgang dekretiert werden müssen und statt der drei Mitglieder zum Gauerausschuß könnten in Zukunft von jedem landwirtschaftlichen Verein drei Vertreter in die Kreis-kammer gewählt werden. Die Kreis-kammern würden den genossenschaftlichen Ein- und Verkauf aller Art vermitteln; sie hätten die Wahlen für den deutschen Landwirtschaftsrat, für den Eisenbahnrat u. vorzunehmen; sie wären beratende Organe für die landwirtschaftliche Zentralstelle, die damit wieder an erster Stelle marschieren würde.

Stuttgart, 26. Mai. Infolge einer Kohlenoxydgasausströmung wurden heute in einem Schulzimmer der Jakobsschule zahlreiche Schülerinnen von einem Unwohlsein befallen. Zwei konnten sich erst erholen, nachdem künstliche Atmung eingeleitet war. Das Gas ist durch Undichtigkeiten in die Heizkammer ausgetreten und so der Heizluft beige-mischt worden.

Göppingen, 27. Mai. Der seit 10 Tagen vermählte verheiratete Weber Jakob M. wurde gestern im Stadtwald erhängt aufgefunden. — Weßern hat die ledige Friederike Eichler, verstorbenen Wandarzis Tochter von hier, sich in ihrer Wohnung erhängt. In beiden Fällen ist Geistesstörung das Motiv.

Aidlingen, 24. Mai. Eine hiesige Frauensperson war gestern nachmittag auf dem Feld mit Futterholen beschäftigt, als aus dem angrenzenden Walde ein fremder Mann zu ihr herantrat mit der Bitte, ihm bei seinem schweren Grasack aufzuhelfen. Ahnungslos folgte die Angeredete. Als jedoch nach längerem Wehen kein Grasack zu sehen war, fragte sie den Fremden, wo denn ein solcher sei. Dieser

riß sie nun zu Boden und wollte sie vergewaltigen. Nach lebhafter Gegenwehr entkam die Angegriffene. — Um dieselbe Zeit kam zu einer ebenfalls auf dem Feld arbeitenden Frau ein unbekannter Mann und ersuchte sie, ihm eine Mark zu wechseln. Die Frau, nichts Gutes ahnend, erwiderte, sie wolle ihren weiter entfernt liegenden Rod holen, und sprang davon. Der Strolch setzte ihr nach, konnte sie jedoch nicht mehr einholen.

(Verschiedenes.) In Hittelfosen (Waldsee) wurden dem Bauern Warter ein Geldbeutel, den er im Hausgang auf ein Fensiergehäuse hingehängt hatte, mit 103 M. 82 Pfg. Geld-Inhalt gestohlen. Es gelang, den Dieb in der Person des 70 Jahre alten, vagabundierenden Uhrmachers J. Acker von Weilheim, der im Hause des Bestohlenen gebettet hatte, alsbald festzunehmen. Den Geldbeutel hatte derselbe bereits weggeworfen, einen Hundert Mark-Schein aus Unachtsamkeit verloren und sich nur 3 M. 82 Pfg. angeeignet. Der Dieb wurde dem Amtsgericht übergeben. — In Jang, D.-A. Heidenheim, kam es zwischen mehreren Waldarbeitern zu einer Wette, nach welcher sich ein Mann gegen 4 M. und ein Besper verpflichtete, den Weg vom Wald bis zum „Hirsch“ nur mit einem Hemd bekleidet zu machen. Die Wette kam zum Austrag, ein Mann, der die Kleidungsstücke nebenher trug, war Zeuge. Wenn nur der hinkende Bote nicht hinterdrein kommt in Form einer Strafe! — In Jannau sollte am Donnerstag letzter Woche ein nach kurzer Krankheit verstorbenen 14-jähriger Knabe beerdigt werden. Im letzten Augenblick jedoch traf vom Gericht das Verbot der Beerdigung ein; am andern Tag fand die gerichtliche Sektion der Leiche statt. — Der Prokurist des Baumeisters Währner in Singen ging mit 1000 M., mit welchen er Rechnungen begleichen sollte, flüchtig. — In Erailshheim wurde auf der Raufwiesenmesse ein 16-jähriger Taschendieb dingfest gemacht. Derselbe hatte einer dortigen Frau die Börse mit einem Inhalt von 7 M. aus der Tasche wegprallt. Wie es scheint, hatte der Verhaftete noch einige Komplizen, die aber noch zur rechten Zeit sich empfohlen haben. — In Kirchhertlingen, D.-A. Ehingen, setzte sich ein Kind trotz Warnung auf einen Langholzwagen, kam beim Absteigen in die Räder und wurde mit gebrochenen Gliedern tot aus den Radspeichen gezogen.

* Eine in der Hirschstraße in Karlsruhe beschäftigte 23 Jahre alte Köchin trank so viel Kognak, daß sie eine Art Säuerwahn bekam. Sie lief zur Polizei und zeigte an, es sei an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen geschehen. Man brachte sie ins Krankenhaus. Der diensttuende Arzt konnte von einem Verbrechen zwar keine Spuren finden; wohl aber solche von übermäßigem Alkoholgenuß. Trotzdem hielt das Mädchen auch dem Arzt gegenüber ihre Behauptung aufrecht. Nachdem die Köchin wieder aus dem Krankenhaus entlassen und von der Kriminalpolizei abgeholt und ins Gebet genommen war, gestand sie ein, daß an der ganzen Sache kein wahres Wort und sie übermäßig viel Kognak getrunken und dadurch in einen unzurechnungsfähigen Zustand versetzt worden sei.

Vom Bodensee, 26. Mai. Die Obstausichten in der Bodenseeregion sind gute. Beerensträucher, Zwetschgen-, Kirsch- und Birnbäume haben reichlich Früchte angelegt. Die Apfelbäume stehen immer noch in Blüte; da und dort macht sich an ihnen der schädliche Raupwurm bemerkbar, auch werden vielfach vertrocknete Blüten angetroffen. Immerhin steht aber eine gute Ernte in Aussicht, da die Temperatur seit Anfang Mai nie unter 2° betragen und keinen unmitteldbaren Schaden gebracht hat.

Augsburg, 26. Mai. Ueber den Blitzschlag in einen Luftballon werden der „A. Z.“ aus dem Lager Lechfeld folgende Einzelheiten berichtet: Die in München garnisonierende Luftschifferabteilung, welche zur 15-tägigen Übung in das

Lager Lechfeld abmarschiert war, hatte kurz vor Beendigung derselben einen schweren Unglücksfall zu beklagen. Für Freitag, den 23. d. M., war Nachtübung anempfohlen, ein Fesselballon (Drache), in welchem sich Oberleutnant v. Hiller befand, manövrierte abends gegen 7 Uhr zwischen Ober- und Untermeitingen. Der Ballon war bis zu einer Höhe von 500 m aufgestiegen, als plötzlich aus einer unscheinbaren Wolke ein Blitzstrahl zuckte. Eine schwache Detonation erfolgte, ähnlich dem Schusse aus einem Gewehr — der Ballon stand in hellen Flammen. Mit rapider Geschwindigkeit fiel er zur Erde, der in demselben befindliche Offizier hatte noch die Gesichtsgewand, sich an dem Tauwerk festzuklammern und rettete sich so wie durch ein Wunder das Leben. Freilich wurden dem bedauernswerten, tüchtigen Offizier beide Füße gebrochen, der eine zweimal, immerhin ist bei der rasenden Geschwindigkeit, mit welcher der Ballon die Erde erreichte, dieser Ausgang ein verhältnismäßig guter zu nennen. Der Verunglückte erlitt noch weitere Verletzungen, doch sind dieselben nicht lebensgefährlich. Von den am Telephon befindlichen Mannschaften wurden drei betäubt, zwei davon erlitten größere Brandwunden, sie erholten sich bald wieder und giebt deren Zustand zu keinem Bedenken Anlaß. Der den Ballon getroffene Blitzstrahl hatte sich geteilt. Während ein Teil an dem Telephontrast herunterfuhr, teilte sich der andere dem mit der Maschine verbundenen Drahtseile mit. Der dort beschäftigte Sergeant wurde zu Boden geworfen und vom Blitze leicht am Halse gestreift. Dieser sprang auf die der Maschine vorgepannten Pferde über, auch sie riß der elektrische Strahl zu Boden. Der Ballon war in kaum einer Minute bis auf ein paar nasse Fetzen verbrannt.

* Vor der Strafkammer Landau in der Pfalz stand der Weinhändler und Gastwirt Michael Wambdganß von Rhodi, angeklagt, größere Weinsälschungen vorgenommen und den Wein dann verkauft zu haben. Durch einen großen Zeugenapparat wurde der Angeklagte überführt und zu 2 Monaten Gefängnis, sowie 1000 M. Geldstrafe und Einziehung des Weines verurteilt.

* Auf dem Standesamte in Erfurt war ein Paar zusammen gegeben worden, da meldete sich der voreilige Klapperstorch und alsbald war das junge Paar von einem Stammhalter beglückt. So etwas war dem Standesbeamten noch nicht vorgekommen. Mutter und Kind wurden in eine Kutsche getragen und heimgeführt. Die kirchliche Trauung mußte verschoben werden.

Berlin, 26. Mai. Der Schah von Persien wird mit großem Gefolge am 29. Mai in Potsdam eintreffen und in der Kgl. Drangerie Wohnung nehmen. Der Kaiser wird den Gast auf dem Jagdhofe empfangen und nach der Drangerie geleiten. Bei dem Empfange werden auch die in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen des königlichen Hauses, die im Gardekorps dienenden Prinzen aus regierenden deutschen Häusern, das kaiserliche Hauptquartier und die Generale von Potsdam zugegen sein.

Berlin, 26. Mai. Vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I begann heute die Verhandlung gegen die früheren Bankdirektoren der sogenannten Spielhagengruppe. Nach längerer Beratung beschloß der Gerichtshof, heute nur über die Vermögensverhältnisse der Angeklagten zu verhandeln und die weitere Verhandlung auf Mittwoch zu vertagen.

Berlin, 27. Mai. Maiseiernde, welche am 2. Mai entlassen worden waren und deshalb ihre Arbeitgeber verklagt hatten, sind mit ihren Lohnforderungen vom Gewerbegericht abgewiesen worden. Das Feiern am ersten Mai ist also ein Entlassungsgrund.

* Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge ist in den Vereinigten Staaten eine Bewegung im Gange, Kaiser Wilhelm Geschenk der Statue Friedrichs des Großen durch eine ähnliche Schenkung zu erwidern. Es hat sich ein Komitee von

Lesestück

Kein Thronenthron ist diese Welt
Und auch nirgends kein Paradies,
Sie ist ein fruchtend Ackerfeld,
Dem Gott die Erntezeit verleiht.

Behnaffos.

Roman von E. v. Zell

(Fortsetzung.)

„Verzeihen Sie,“ begann der Feldmesser, „wenn ich mich in eine Angelegenheit einmische, die mich eigentlich nichts angeht. Ich bin hier in der Gegend nicht ganz fremd. Ihr Name ist oft genannt worden. Man erzählt viel von Ihnen und Ihrem lähnen Unternehmen, sich hier auf der Palwe anzusiedeln, ein Wagnis, das bis heute gute Früchte getragen hat. Jetzt aber, fürchte ich, haben Sie sich in ernstliche Angelegenheiten gestürzt. Der Amtmann Zehrmann ist außer sich über die Art, in der Sie ihm entgegengetreten sind. Wenn er Sie verklagt — wie es seine Absicht ist — so werden Sie ohne Zweifel verurteilt werden. Lassen Sie es nicht soweit kommen, Dvortschad. Herr Zehrmann ist im Grunde genommen ein gutmütiger Mensch. Sagen Sie ihm ein Wort der Entschuldigung und fügen Sie sich in das, was nun einmal unabänderlich sein wird: schließen Sie einen Vertrag mit ihm!“

Der Feldmesser schien den eigentlichen Grund nicht zu wissen, weshalb Zehrmann die Palwentate unfreiwillig hatte verlassen müssen. Tobbi aber hatte keine Veranlassung, ihn mit dieser Thatsache bekannt zu machen. Darum sagte Tobbi jetzt lebendig:

„Ich kann dem Amtmann kein gutes Wort geben, Herr! Was ich that, das that ich aus voller Ueberzeugung; ich brauchte mein Hausrecht — das ist alles!“

„Sie haben sich aber an dem Generalbevollmächtigten

des Grafen von Krautburg thätlich vergreifen,“ jagte der Feldmesser. „Dem Stellvertreter eines so hohen Herrn gebührt dieselbe Rücksicht, wie dem Herrn selber und...“

„Und,“ fiel Tobbi dem Geometer ins Wort, „und wenn der Graf selbst gekommen wäre und hätte gethan und gesagt, was sein Amtmann gethan und gesagt hat, so würde ich genau ebenso gehandelt haben, wie ich gehandelt habe.“

Der Feldmesser schüttelte den Kopf.

„Sie stellen sich auf einen unrichtigen Standpunkt, Dvortschad,“ sagte er. „Vor allen Dingen ist doch hier ins Auge zu fassen, daß Sie sich — man mag die Gelegenheit ansehen, von welcher Seite man will — widerrechtlich in den Besitz einiger Morgen Landes gebracht haben, welche zur Grafschaft Krautburg gehören...“

„Ein Umstand, der mir bis gestern unbekannt war!“ rief Tobbi. „Niemand hier in der Gegend scheint es gewußt zu haben, sonst hätte man mich darauf aufmerksam gemacht, daß ich ein Unrecht thun würde, damals als ich daran ging, dies Land hier ertragfähig zu machen, und nachher, als ich mein Haus und meine Ställe darauf erbaute! Und nun, nachdem ich länger als fünf Jahre unangefochtenen Besitzer bin, nun kommt man, um mir das zu bestreiten. Man droht mir sogar, mich von meiner eigenen Scholle wie einen Hund davon zu jagen, wenn ich nicht sofort auf alle Bedingungen eingehe, die man mir zu stellen beliebt! Herr, das ist mehr, als ein Mensch ruhigen Bluts hinnehmen kann, ja hinnehmen darf!“

„Wenn der Amtmann von Gewaltmaßregeln sprach,“ sagte der Geometer, „so geschah es wohl nur im Uebereifer und weil es ihn vermutlich ärgerte, Sie so trotzig zu finden. Ich bin fest überzeugt, daß im Ernst gar nicht davon die Rede sein kann, Sie aus der Palwentate zu vertreiben. Nur werden Sie sich selbstverständlich entweder zum Ankauf derselben oder zur Zahlung einer jährlichen Pachtsumme

entschließen müssen; vermutlich auf zwei Jahre zurück, da die drei ersten Jahre dem Wächter von Steinalwenländereien zur unentgeltlichen Nutzung überlassen werden.“

„Eine Kaufsumme oder Pachtzins sollte ich für mein Land zahlen,“ rief Tobbi in steigender Erregung.

„Das kann und wird niemand von mir verlangen!“ „Sie nahmen, was Ihnen nicht zukam,“ sagte der Geometer.

„Also mit anderen Worten: ich bin ein Dieb!“ brauste Tobbi auf.

„Mit einem so krassen Namen wollen wir Sie nicht bezeichnen, lieber Dvortschad,“ jagte der Geometer. „Ihre Entschuldigung liegt in den eigentümlichen Verhältnissen, in denen Sie aufgewachsen sind, und auch in den etwas verschwommenen Grenzverhältnissen dieser Gegend. Wenn Sie sich aber in die Lage des Besitzers dieser Steinpalwe versetzen, dann werden Sie sich sagen müssen, daß Sie wohl verpflichtet sein dürfen, ihm Schadenersatz zu leisten.“

„Ich habe ihm keinerlei Schaden zugefügt!“ rief Tobbi. „Das Land, das ich mir urbar machte, lag öde da, unbenuzt — herrenlos anscheinend; ich setzte meine besten Kräfte daran, es in fruchtbar Acker zu verwandeln.“

„Daß das Land herrenlos zu sein schien — es gibt kein herrenloses Land in Kulturländern — verließ Ihnen nicht die Berechtigung zu seiner Besitzergreifung,“ sagte der Feldmesser. „Wir wollen einmal annehmen, Sie besäßen einen Rod, den Sie viele Jahre nicht getragen hätten, vielleicht auch — es kann ja ein Erbsiud sein — haben Sie ihn niemals getragen. Sie wissen kaum noch, in welchem Schrank er aufbewahrt wird! Nun kommt jemand und nimmt Ihnen das alte Kleid fort. Ist das etwa gut zu heißen, weil der entworfene Gegenstand Ihnen, seinem Eigentümer, nicht absonderlich lieb und wert zu sein schien, oder weil er von Ihnen nicht getragen wurde?“

Neuße Nachrichten. Die Kammern rief unter der Bevölkerung große Erregung hervor.



hervorragenden New-Yorker Bürgern zu dem Zwecke gebildet, als Gegengabe eine Statue Georg Washingtons dem Kaiser anzutragen. Man will sich aber, bevor das Komitee an die Öffentlichkeit tritt, vergewissern, daß das Geschenk auch angenommen wird.

Der Witwe des bei dem Hhortauer Eisenbahn-Unglück ums Leben gekommenen Reichstagsabgeordneten Friedel soll die preussische Staatsbahnverwaltung eine Entschädigung von 300,000 Mark angeboten haben.

Hamburg, 26. Mai. In Krimmel bei Geesthacht explodierte heute einer der Schuppen der Nobelschen Dynamitfabrik, der Nitroglycerin enthielt. Ein Chemiker und fünf Arbeiter wurden getötet.

Ausländisches

Paris, 25. Mai. Die Subscription für die Opfer der Katastrophe auf Martinique hat bereits die Summe von 1 296 131 Fr. ergeben. Dabei sind die 250 000 Fr. des Jaren nicht einbezogen.

Dänkirchen, 27. Mai. Das Geschwader, welches mit dem Präsidenten Loubet aus Rußland zurückkehrte, traf heute vormittag 11 Uhr auf der hiesigen Rhebe ein. Der Präsident, dem die Minister Waldeck-Roussseau und Lanessan entgegengefahren waren, ging um 11 1/2 Uhr an Land, wo der Bürgermeister ihn namens der Stadt willkommen hieß, während eine große Menschenmenge ihn lebhaft begrüßte. Loubet empfing darnach im Gebäude der Handelskammer die Spitzen der Behörden und nahm später an dem in der Halle der Dampfergesellschaft veranstalteten Festmahl zu 1500 Gedecken teil.

Paris, 27. Mai. Loubet, welcher nach Beendigung des Festmahls in der Halle der Dampfergesellschaft Dänkirchen verließ, traf hier um 6 Uhr ein und wurde von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

Brüssel, 26. Mai. Gestern fanden Neuwahlen für Kammer und Senat statt für die neugeschaffenen Abgeordneten. Sie hatten das merkwürdige Ergebnis, daß die bisherige liberale Partei im gesetzgebenden Körper, welche sich der Erweiterung des Stimmrechts widersetzt hat, noch eine bedeutende Verstärkung erfuhr.

Brüssel, 27. Mai. Nach den endgültigen Wahlergebnissen besteht die neue Kammer aus 96 Katholiken, 34 Liberalen, 34 Sozialisten und 2 christlichen Demokraten. Die katholische Regierungsmehrheit beträgt 26 gegen bisher 20. Der Senat besteht aus 62 Katholiken, 41 fortschrittlichen Liberalen und 6 Sozialisten. Die Regierungsmehrheit beträgt 15 gegen 14.

Schloß Loo, 26. Mai. Heute wurde wieder ein Bulletin ausgegeben; danach schreitet die Besserung im Befinden der Königin Wilhelmine dermaßen fort, daß sie schon zweimal im Tag auf einige Stunden das Bett verlassen darf, um auf dem Sopha zu ruhen. Mit der Ernährung sind die Kräfte sehr zufrieden; die Königin verlangt, entsprechend dem Kräftezuwachs, nach Beschäftigung.

London, 25. Mai. Die Zeitung „Sunday Special“ bringt in Form einer Johannesburg-Depesche folgende Mitteilung: Die Friedensverhandlungen schreiten ruhig fort. Drei Frauen der Burenlegierten wurden dem Kabinettsrat unterbreitet: erstens, welche Zeit bis zur Gewährung der Autonomie verstreichen wird; zweitens, wie es mit dem Gebrauch der Burensprache in den Schulen gehalten werden wird; drittens, wie lange den Kaprebellern das Stimmrecht entzogen sein wird. Man glaubt, daß betreffs aller drei Punkte eine Verständigung erreicht werden wird; doch könne das endgültige Abkommen länger auf sich warten lassen, als man allgemein glaubt.

London, 26. Mai. Daily Mail erfährt von autoritativer Seite, nichts von Bedeutung stehe jetzt dem Frieden im Wege, mit anderen Worten, die Verständigung des Friedens sei jeden Augenblick zu erwarten. Das Blatt erfährt, daß

Friedensabkommen werde die Wünsche der Nation in jeder Beziehung befriedigen und beweisen, daß die Regierung durch die Unbeugbarkeit ihrer Haltung in allen wichtigen Punkten das Vertrauen des Landes gerechtfertigt habe. Nach einer Drahtmeldung des Daily Express aus Lissabon ist dort über Lourenço-Marques die Nachricht eingetroffen, daß der Friede thatsächlich gesichert sei.

London, 26. Mai. Der „Morning Post“ wird aus St. Lucia gemeldet: St. Pierre ist jetzt ganz mit Lava bedeckt, keine Mauer steht mehr und nichts ist mehr sichtbar, als eine gewaltige graue Decke, die sich vier Meilen weit erstreckt. 3000 Leichen wurden in den Straßen gefunden und verbrannt, ehe der letzte Ausbruch stattfand. 35 000 Leichen liegen noch in den Ruinen. Es ist gefährlich, sich dem Orte zu nähern, ehe die Lavabedecke fest geworden ist. Aschenregen fallen noch immer auf die Insel hernieder, begleitet von Detonationen, die sich wie der Donner von Tausenden großer Kanonen anhören. Fort de France ist sicher, aber die Bevölkerung befürchtet, die beständig über der Stadt zudenden Blitze könnten die Hunderte von Tonnen Sprengstoffe entzünden, die in den Forts der Stadt und der Umgebung derselben aufgespeichert sind. Die Bevölkerung flieht auf die benachbarten Inseln. Am Freitag kamen 200 Flüchtlinge in St. Lucia und 1700 in Goadeloupe an. Die meisten Flüchtlinge sind mittellos.

London, 27. Mai. Die „Daily Mail“ schreibt: Die Friedensausichten sind sehr hoffnungsvoll, doch hat sich nichts wesentliches geändert. Der Kabinettsrat runder so zu sagen heute das Abkommen ab, welches die Burenführer dann der Konferenz in Vereingung vorlegen werden und das Resultat, welches, wie man erwartet, günstig ausfallen wird, kann am Donnerstag oder Freitag offiziell verkündet werden.

London, 27. Mai. Dem Reuterschen Bureau wird aus Pretoria von gestern gemeldet: In Betreff der Friedensverhandlungen hegt man in Südafrika vorwiegend hoffnungsvolle Ansichten, und es muß gesagt werden, daß diese Ansichten eine solide Grundlage haben. Wenn auch die Delegierten der Buren die Hoffnung aufgegeben haben, die Unabhängigkeit der Republik zu wahren, so giebt es doch noch mancherlei andere Punkte, über die eine Einigung noch nicht erzielt ist, und es besteht immer noch eine hartnäckige Widerheit, die thatsächlich eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten für den besten Ausweg aus der gegenwärtigen Lage ansieht. In diesem Augenblick können die noch nicht erledigten Streitpunkte zu einem Abbruch der Verhandlungen führen, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß diejenigen, die für den Frieden sind, den Kampf aufgeben, solange eine vorhandene Minderheit den Kampf fortzusetzen wünscht. Alle diese Punkte sind in Betracht zu ziehen, ehe man zu einem Urteil über den eventuellen Ausgang der Verhandlungen gelangen kann.

London, 27. Mai. (Unterhand.) Eine ministerielle Erklärung bezügl. des Friedensabchlusses ist nicht abgegeben worden, doch vertagte Balfour die Beratung über das Statutgesetz, die ursprünglich für diese Woche angelegt war mit der Erklärung, daß es nicht angemessen sein würde, das Budget zu beraten, während andere Dinge in der Schwebe seien.

London, 27. Mai. Nach einem Telegramm des „Express“ aus Kairo ist dort die Nachricht von einer ersten Niederlage der türkischen Truppen in Yemem eingetroffen. Ein ganzes Bataillon ist bei Wocha vernichtet und der Gouverneur als Geisels von den Aufständischen weggeführt worden. Viele türkische Soldaten gehen zu den Aufständischen über.

Petersburg, 27. Mai. Der „Regierungsbote“ giebt einen kaiserlichen Erlass bekannt, nach dem die Reichsrente 800,000 Rubel Entschädigung für die Grundbesitzer in den

Gouvernements Charlow und Postawa aufzudecken hat, die durch die Bauernunruhen Verluste erlitten haben. Besondere Kommissionen unter dem Vorsitz der Gouverneure haben die Höhe der einzelnen Entschädigungen festzusetzen, ferner die Höhe der Beträge, für welche die einzelnen Dorfgemeinden, deren Bauern an den Unruhen teilgenommen haben, auskommen müssen. Sie haben ferner die Zeit zu bestimmen, innerhalb welcher die Bauern durch Zahlung einer entsprechenden jährlichen Zuschlagssteuer, die in diesem Jahre zum ersten Male erhoben werden soll, der Reichsrente ihre Schuld abtragen müssen.

Warschau, 27. Mai. Aus Jalta wird gemeldet: Tolsstoi liegt seit gestern im Sterben. Sein Zustand gilt als hoffnungslos. Der Sterbende hat die Annahme der letzten Sakramente verweigert.

Lissabon, 26. Mai. Ein merkwürdiges Naturereignis wurde bei Veroja, 6 Meilen von Oporto, beobachtet. Feuer und Rauch stiegen plötzlich aus Erdspalten empor. Gleichzeitig herrschte ein Wirbelsturm. Man glaubt, daß diese Erscheinungen mit den vulkanischen Ausbrüchen auf Martinique in Zusammenhang stehen.

Fort de France, 26. Mai. Die Berichte, welche die nach Martinique entsandte amerikanische wissenschaftliche Expedition veröffentlichte, lauten pessimistisch. Es wird auf die Gleichartigkeit mit dem Ausbruch der Kratalau hingewiesen. Die Berichte betonen ferner, es sei möglich, daß der ganze nördliche Teil von Martinique zerstört werden könnte.

Wellington i. Australien, 25. Mai. Der stellvertretende Premierminister erhielt von dem zur Zeit in Südafrika weilenden Premierminister ein Telegramm, worin dieser von einer Besprechung mit Richener und Milner berichtet und mitteilt, daß beide die Sendung eines neuen Kontingentes nicht für nötig halten.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 26. Mai. (Landesprodukten-Börse.) Mehlpreise pr. 100 Kilogr. inkl. Sack: Mehl Nr. 0: Mk. 29 bis 29.50, dto. Nr. 1: Mk. 27—27.50, dto. Nr. 2: Mk. 25.50 bis 26, dto. Nr. 3: Mk. 24—24.50, dto. Nr. 4: Mk. 21 bis 21.50. Suppengries Mk. 29—29.50, Kleie Mk. 9.50.

Vermischtes.

(Der Kaiser frühstückt.) Man schreibt der „Zeff. Btg.“ aus Wiesbaden vom 18. ds.: In einem der berühmtesten Weingauorte, nicht allzuweit von Wiesbaden, entstand in der vorigen Woche plötzlich große Aufregung; und das kam so: Aus dem auf der Weinarte gleichfalls sehr gut angelegenen Nachbarort war telephoniert worden: „Der Kaiser wird Ihnen jedenfalls nachher einen Besuch abstatten; er ist auf dem Spazierritt hierher abgestiegen und frühstückt mit seiner Begleitung eben bei N. N.“ Natürlich war das gleichbedeutend mit Alarmierung der Garnison. Die Schule wurde geschlossen, die liebe Jugend in den Sonntagsstaat gesteckt, die Fahnen wurden herausgeholt, und allen Leuten, die möglicherweise die Ehre haben könnten, bei einer Begrüßungsansprache stecken zu bleiben, schlug das Herz vernehmlich im Busen. Eine Stunde verging. Man fragte telephonisch bei der aufmerksamen Nachbargemeinde, ob der Kaiser wohl bald zu erwarten sei? Antwort: „Der Kaiser frühstückt noch.“ Die zweite Stunde verging den bänglichen Harrenden. Auf die wiederholte Frage die vertrauensvolle Antwort: „Der Kaiser frühstückt immer noch.“ Aber selbst das Frühstück eines Monarchen kann nicht ewig dauern, und schließlich kam die Nachricht: „Der Kaiser hat sich eines anderen bejonnen und ist heimgeritten; er kommt wohl das nächste Mal zu Ihnen.“ Vielleicht kommt er dann auch gleichzeitig dahin, wo er diesmal gefrühstückt haben soll, denn das Ganze war — Fopperei.

Verantwortlicher Redakteur: B. Rieker, Altensteig.

„Ihr Beispiel trifft nicht zu, Herr.“ sagte Tobby. „Jener Kleiderformnehmer ist einfach ein Dieb! Ich aber nahm dieses Land nicht heimlich für mich in Beschlag. Offen und ehrlich, vor den Augen aller Menschen ging ich zu Werke und niemand hat etwas Arges darin gesehen. Man hat sich vielmehr oft darüber gefreut, ich weiß es, daß der arme, heimatlose Tobby, der sich von seiner frühesten Kindheit an mit verzehrendem Verlangen nach einer Stätte des Friedens und der Ruhe für sich sehnte, und endlich gefunden hatte, was er gesucht. Was ich mir nahm, war ödes Heidefeld. Ich habe es in fruchtbareren Acker verwandelt. Man nehme mir genau das, was ich hier vorfand! Das aber, was ich daraus gemacht habe, das kann, das darf niemand von mir zurückfordern.“

„Ich fürchte“, sagte der Feldmesser, „Ihre Auseinandersetzung würde vor dem Richter keine Geltung erlangen. Was meinen Sie wohl; wenn jemand einen nicht ihm zugehörigen Baum fällt und aus dem Holze desselben ein Handgerät oder sogar ein kunstvolles Schnitzwerk verfertigt, ist und bleibt das Holz nicht immer unrechtmäßig erworbenes Gut, trotz aller Umgestaltung, die es durch Fleiß und Geschicklichkeit erfahren hat? Und wäre der Besitzer des Baumes nicht in seinem vollen Rechte, wenn er denjenigen, der ihn fällt — gleichviel was er aus dem Holze machen wollte oder gemacht hat — zur Verantwortung zöge? — Ich sehe, Sie müssen mir zustimmen. . . das freut mich!“ rief der Feldmesser aus. „Und nun möchte ich Ihnen noch einmal raten, gehen Sie gleich morgen nach Rulischen hinüber und sagen Sie dem Amtmann, daß Ihnen leid sei, was Sie gesagt und gethan haben, und setzen Sie hinzu, daß . . .“

„Daß diese Versicherung eine infame Lüge sei!“ rief Tobby mit bitterem Lachen. „Herr, ich kann's nicht! Ich kann nicht lügen.“

„Um Verzeihung bitten und lügen ist grundverschieden

voneinander.“ warf der unermüdete Menschenfreund ein. „Und dann, Dvorischak, denk an die Curigen, und Cuzer junges Weib, an den alten Vater.“

Schon wieder diese Auffassung! Die Lene sein Weib! Es ging dem Tobby wie ein Stich durchs Herz. Alle Enttäuschungen, die seine Liebe zur Lene je erfahren, schienen wach zu werden. Ein leidenschaftlicher Haß schien plötzlich an die Stelle dieser verächtlichen Liebe zu treten. Aber nur für einen Augenblick regten sich diese Empfindungen in Tobbis Brust, im nächsten schon stand das Bild der Lene wieder in voller Klarheit vor seiner Seele.

Was hätte sie je gethan oder gesagt, um sich seiner Liebe unwert zu zeigen?

Wenn die Lene ihn, den Tobby, nicht liebte — vielleicht niemals geliebt hatte — konnte er das dem Mädchen zur Last legen?

Und wenn Tobby nun die Palwenkate verlassen mußte, was sollte aus der Lene, aus dem alten Anskat werden? Hatten sie sich nicht ineinander mit ihrer einzigen Auerwandten, mit ihrer Ruhme Valtrusatis, verheiratet? Seinerwegen — weil sie bei ihm eine Zuflucht gefunden — hatte man sich von ihnen abgewandt! Vater und Tochter standen, wie Tobby selbst, jetzt ganz allein auf der Welt. Nicht einmal Stina Sakabei sprach noch auf der Palwenkate vor, sie, die doch so oft behauptete, ohne Lene könne sie nicht leben.

Stina war jetzt eine Dame geworden. Der Bruder, der reiche Kaufmann, schickte ihr aus Nowno allerlei Pug und Tand. Sie ging wie eine Städterin gekleidet. Der Michael wollte nur die Lene dadurch ärgern — das war klar. . . Das alles ging dem Tobby wirt durch den Kopf. . . Wenn er dem abscheulichen Amtmann keine Abbitte leistete, dann wurden die Lene, der alte Anskat und er selbst — alle wurden sie heimatlos, alle! Der Feldmesser ließ es

Tobby deutlich genug durchblicken: es gab keinen andern Weg, als klein „begeben“ und dann . . . mit dem verhassten Zehrman einen Vertrag abschließen. Zum Ankauf der Palwenkate besaß Tobby die Mittel nicht. Es mußte ihm schwer genug fallen, auch nur das Pachtgeld für seine Felder zu erlegen; denn an barem Geld war nie viel auf der Palwenkate zu finden, nachdem Tobby sie mit all seinen und der Eltern Ersparnisse eingerichtet und ausgestattet hatte; aber besser doch zahlen, den letzten Heller zahlen, als von Haus und Hof zu müssen!

Tobby hatte einen siegreichen Kampf gekämpft. Er reichte dem wohlwollenden Feldmesser die Hand.

„Ihr habt mich überzeugt“, sagte er. „Ich danke Euch, Herr! Morgen in der Frühe werde ich thun, was Ihr von mir verlangt.“

Aber es sollte nicht dahin kommen! Noch ehe Tobby am nächsten Tage Zeit fand, seinen Voratz auszuführen, erschien Zehrman abermals in der Palwenkate. In seiner Begleitung befand sich diesmal der Schulze Willeneit, sowie eine Gerichtsperson aus der Kreisstadt.

Diese letztere hielt einen großen, mit rotem Amtssiegel versehenen Brief in den Händen, den sie beim Eintreten Tobby würdevoll überreichte.

„Im Namen des Gesetzes“, sagte sie dabei mit lauter Stimme. „Der Bevollmächtigte des Grafen von Krautburg legt im Namen dieses seines abwesenden Herrn Beschlag auf die Palwenkate und auf alles bewegliche und unbewegliche Mobiliar derselben. Ich bin beauftragt mit der Ausführung dieses rechtmäßigen Begehrens.“

Tobby sprang auf wie ein verwundeter Löwe. Schwer und keuchend stieß er den Atem aus. Mit seinen beiden geballten Fäusten schlug er sich vor den Brustkasten, daß man den Aufschlag eines Hammers zu hören meinte. (Fortsetzung folgt.)

